

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61724)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 19. August 1845.

N<sup>o</sup>. 66.

### Ein Baustein.

Mit Mühe wieke ich und Fleiß  
In meines Hauses engem Kreis  
Am Abend, wie am Morgen,  
Und sah ich Wetterwolken dräun,  
So drohte mir ein Kampf allein  
Nur um des Lebens Sorgen.

Da drang der Donnerion der Zeit  
Mir in das Ohr: „auch Du gereicht  
„Sei zu des Lichtes Wächtern,  
„Daß es mit seinem Strahlenglanz  
„Durchflamme hell die Erde ganz  
„Den kommenden Geschlechtern!“ —

So drang es mächtig mir in's Ohr,  
Und muthig riß ich mich empor  
Und prüfte meine Waffen.  
Euch Kämpfern reich' ich jetzt mich an,  
Für Recht und Licht, um Mann an Mann  
Am edeln Werk zu schaffen.

Und ist auch meine Kraft nur klein —  
Es hilft ja auch der kleinste Stein  
Den Tempelbau vollenden!  
Ja, bald vollendet steht er da,  
Denn kühne Helfer eilen ja  
Herbei von allen Enden.

Herbei, herbei aus Süd und Nord!  
Mit eurem Schwert, dem freien Wort,  
Kämpft für die heilige Sache.  
Zu Wächtern sind wir ja bestellt,  
Daß bald der ganzen, weiten Welt  
Der Tag auf's neu erwache!

Und Schmach sei jedem deutschen Mann,  
Der Kraft hat, daß er kämpfen kann  
Für diese höchsten Güter,

Und träge wandelt seine Bahn,  
Gleichviel, ob Licht, ob finst'rer Wahn  
Auf Erden sei Gebieter!

Nicht Aufreubr wollen wir und Mord,  
Dem Rechte nur ist unser Wort,  
Der Wahrheit ist's verpfändet.  
Wenn unsre Hand das Neg zerriß  
Der Lüge und der Finsterniß,  
Dann ist das Werk vollendet!

Hermann Waldow.

### Unsere Sitten und Gebräuche.

Wir leben in der Zeit der Emanzipationen. Deutschland will sich von den Engländern emanzipiren, die Deutsch-Katholiken vom römischen Scepter, die Wissenschaft vom Buchstaben, die Gelehrsamkeit von den Folianten. Was will man nicht Alles befreien! Die Emanzipations-Versuche sind so großartig, daß wir nach echt deutscher Art den Wald vor Bäumen nicht sehen und die Emanzipation in unsern nächsten Kreisen vergessen. Und wie drückend sind nicht die Ketten unserer äußeren Lebensformen! Muß sich nicht jeder Einzelne an ihnen wund reiben? Was haben allein die so unschuldig klingenden Titel für Kämpfe verursacht, und wie mancher Ehrgeizige ist von ihrem Zauber berückt und gequält worden.

Die Titel sind es, die wie ein Alp auf unserm bürgerlichen Leben ruhen, und da aus kleinen Ursachen große Wirkungen entstehen, so sollte man diese kleinen Ursachen so viel wie möglich zu verbannen suchen und nur noch nothgedrungen in die Autorität des Zufalls sich fügen.

Wie Mancher ist ein Opfer der Ungnade und der Verfolgung geworden, weil er aus der Phrasen-

logie der Titel nicht den richtigen herausfand, wie Mancher hat auf der Adresse eines in der drückendsten Sorge geschriebenen Briefes das Hochwohlgeboren mit dem Wohlgeboren verwechselt und der Brief ist ungelesen zurückgekommen, wie Mancher hat die gnädige Frau zu einer einfachen Madame herabgesetzt, und die gnädige Frau ist ungnädig geworden. Sage man nicht, daß die Titel nur Neußerlichkeit und bedeutungslos sind; sie stehen für die große Menge mit der gegenseitigen Behandlung in inniger Verbindung. Sie machen aus der Pflicht eine Rücksicht, eine Konvenienz. Die Stufenleiter der Titel, die sich pyramidalisch zuspitzt und die in jeder Gesellschaft, wenn auch nicht wie die Tanzordnung an der Wand angeschlagen, doch auf den Gesichtern zu lesen ist, ist schon für Viele eine Leiter zum Halsbrechen geworden. Ehen werden oft der Titel wegen geschlossen und sind dann auch weiter nichts als Titularehen. Die große Bildsamkeit der deutschen Sprache hat sich hierin bewährt, daß gerade für die unbedeutendsten Ämter gleichsam als Schadloshaltung die längsten Titel geschaffen sind. Es ist mit den Titeln wie mit den langen salbungsvollen Reden; je länger sie sind, desto kürzer ist ihr Sinn. Wie viel Athem wird nicht in Deutschland, wo doch so wenig gesprochen wird, bloß zum Aussprechen der Titel verbraucht: Man sollte wenigstens für die kurzen Tage, wo die Arbeitszeit um so kostbarer ist, die Titel abschaffen. Es befördert zugleich die Titelsucht einen Standesneid und eine Unbehaglichkeit in dem Lebensberuf, wie es Jean Paul im Titan mit folgenden Worten geschildert hat: „Wie der Apotheker gegen den Arzt hinschillert, der Kopist gegen den Advokaten, der Kammerdiener gegen den Mann von Stand, so ist der Schullehrer eine der Pastoral-Hyperbel ewig sich nähernde Asymptote, der wieder der Künstler sich nähern will u. Diese fortwährenden Rangstreitigkeiten offenbaren am besten die deutschen kleinstädtischen Sitten. In Frankreich bringt das „Monsieur“, das fortwährend wie eine vollwichtige Münze unter allen Ständen kursirt, eine Gleichheit der Stände, eine Anerkennung des Individuums hervor; bei uns sind die Titel eine Scheidemünze, die zuerst die Titellosen von den Betitelten scheidet und dann die letzten wieder in die verschiedenen Abstufungen einregistriert. Ja selbst die hochbetagten Frauen, die von Hymens Gunst nicht beglückt worden sind, müssen sich den lächerlichen Titel Fräulein gefallen lassen und beugen sich häufig unter das Joch der Ehe, nur um dieser ironisch

klingenden Anrede zu entgehen, während in Frankreich jeder älteren Frau der Titel „Madame“ zuerkannt wird, wodurch sie vor wohlfeilen Wigen geschützt wird.

Mit dem Geiste der Association, der sich jetzt so lebendig regt, stehen die Titel in grellem Widerspruch, wie denn auch z. B. bei den Berichten über die Sitzung wissenschaftlicher Vereine, der Akademien u. stets die Titel der Vortragenden weggelassen werden. Wäre man nun im Stande, einen Sprung von den wissenschaftlichen zu den geselligen Vereinen zu machen und dieses Prinzip der Gleichheit auch auf die Gesellschaft zu übertragen, so könnte wenigstens eine Gesellschaft ohne steife konventionelle Formen sich bilden, da nur „Gleich und Gleich“ sich gern gesellt. Man kann sagen, daß die Klubs, Kasino's, diese Produkte des deutschen Kastenwesens, die Standesgleichheit zur ersten Bedingung haben und somit Gleich und Gleich sich hier zusammensindet, aber indem nicht jede Rangstufe eine besondere Gesellschaft bildet, sondern nur Handwerker, Kaufleute, Beamte, Offiziere, die vier Abstufungen bilden, so zeigt sich hier wieder am deutlichsten die glänzende Hyperbel, der die Asymptote sich nähern will, und es bilden sich in den abgeschlossenen Kreisen wieder engere bevorzugte Kreise.

Man kann hier einwenden, daß es durchaus von gänzlichem Mangel an Pietät zeugt und ein tollkühnes unsinniges Beginnen ist, alte durch die Tradition geheiligte Sitten umzustößen, man kann den berühmten der historischen Schule entlehnten Satz hier aufstellen, daß die Sitte besser ist als das Gesetz: wir erklären hierauf, daß wir diesem Satz vollkommen beistimmen. Auch wir sind der Meinung, daß das Gesetz ein Dogma ist, eine äußere Autorität, die niedriger steht als der Volksgeist. Aber so wie der Volksgeist ein freier sich entwickelnder sein muß, wie der Geist überhaupt, so sei auch die Sitte eine freie Sitte. Alle unsere Sitten sind bis jetzt nur Standes sitten, gültig für bestimmte Kreise, keine menschliche Sitten. Dem einen Menschen erlaubt die Sitte eine Handlung, während dieselbe Handlung, von einem andern Menschen verübt, eine Verletzung der Sitte ist. Ein Proletarier darf, ohne Aufsehen zu erregen, auf der Straße seinen Hunger stillen, während ein besser Bekleideter hieran Anstoß nehmen würde. Es existirt daher nicht ein und derselbe Anstand, sondern verschiedene Anstände für verschiedene Klassen. Auch in Frankreich sind die lächerlichen Sitten längst abgeschafft; die

eleganteste Dame genirt sich nicht, auf der Straße zu essen, und der Mann aus den höchsten Ständen trägt oft eine einfache Blouse. Wäre die versteinerte alt hergebrachte Sitte aber besser als das Gesetz und die Sitte keiner Ausbildung fähig, so wäre noch der Bauer der Leibeigene seines Grundherrn, er klebte noch an der Scholle und das jus primae noctis, das Deflorationsrecht gehörte noch zu den guten Sitten. Diese Sitten haben wir abgeschafft als zur Barbarei des Mittelalters gehörig und so viele barbarische sind uns noch übrig geblieben.

Die Sitte sei wie die Schönheit der Geist in der Form. Sie sei der Ausdruck des Menschlichen und mache die Menschen sittlich, während wir durch unsre Sitten entfittlicht werden. Es gehört z. B. zum guten Ton, sich in Champagner zu berauschen, dem Müßiggang zu fröhnen, einen armen Schneider zu betrügen, die Pferde und Hunde höher zu schätzen als menschliche Wesen. Es gehört zum guten Ton, in den trübsten Stunden an die Trauergewänder zu denken, um damit zu renommiren und Aufsehen zu erregen. Sind das humane, von Mitgefühl zeugende Sitten? So lange es noch dem Don Juan erlaubt ist, die Berliner Dugendweise zu verführen, wenn er nur genug Geld hat, um sich mit ihnen abzufinden, so lange diese gefallenen Berliner deswegen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden und nun einem traurigen Gewerbe nachgehen müssen, während Don Juan wegen seiner chevaleresken Vorzüge und seiner nobeln Passionen überall gern gesehen wird, so lange achten wir noch nicht den Menschen und haben keine menschliche Sitten. Darum werden wir erst selbst human, dann werden auch unsre Sitten human werden. L.

### W l l e r l e i .

In London und andern englischen Städten haben die Inhaber gemeiner Herbergen und Schenken ein neues Reizmittel erfunden, um ihre Kunden anzulocken. Einige solcher Häuser versprechen Sicherstellung vor unangenehmen Ueberraschungen durch den Anschlag: »Polizeibeamte, welche diese Schwelle überschreiten, werden gerichtlich belangt.« Und vor dem Eingange eines anscheinend anständigen öffentlichen Gartens in March liest man: »Hunde und Polizeibeamte werden nicht zugelassen.« — Eine hübsche Parallele. (Weserz.)

\*\* Der wackere Buchbindermeister und Landtagsdeputirte Adam Henß in Weimar, ein alter Prakti-

kus, stellt in seinem neuen Buche: »Wanderungen und Lebensansichten« den Satz auf: Die Juden in Deutschland wollen deutsch sein, aber nicht werden.

\*\* In der »Wiener Zeitschrift« reimt Christinus Seeben eine alte Wahrheit neu zusammen:

So ist die Welt,

Merkt Euch die Lehre:

Erst schafft Euch Geld,

Dann kauft Euch Ehre.

Derselbe stellt die bescheidene Frage:

Ber wagt es mir zu sagen frank und frei,

Ob öffentliche Meinung etwa nicht

Zuweilen, sieht man sie bei'm Licht,

Vielmehr nur öffentliche Dummheit sei?

Ich füge hierzu die bescheidene Frage: Nur zuweilen?

\*\* Koburg. Die deutsche Demuth weiß gar nicht, wie sie devot genug über das Heil sein soll, weil die große Königin von England das kleine Koburg besuchen will. Da bringen denn unsere lieben Zeitungen den Grund, dessen Erwähnung eben so dumm wie jämmerlich erscheint. Man liest: »Wenn die mächtige Beherrscherin des Inselreichs Koburg mit ihrem Besuche beehrt, so ist das natürlich, weil ihr Gemahl hier seine Jugend verlebte.« — Wenn es etwas geben kann, was noch kriechender ist, als der Deutsche, so sind es seine Zeitungen.

\*\* Man nannte Jemand einen Narrenkönig. »Wollte Gott, ich wäre dies!« versetzte er, »da hätte kein Monarch so viel Unterthanen, wie ich.«

\*\* London. Vor einiger Zeit brachte der Morning advertiser folgende Vermögensliste:

Fowler, Erzbischof, besitzt	1,050,000	Rthlr.
Beresford, desgl., . . . . .	1,750,000	—
Agar, desgl., . . . . .	2,800,000	—
Percy, Bischof . . . . .	280,000	—
Cliver, desgl. . . . .	350,000	—
Bernard, desgl. . . . .	420,000	—
Hawkins, desgl. . . . .	1,750,000	—
Porter, desgl. . . . .	1,750,000	—
Knor, desgl. . . . .	700,000	—
Stuart, Erzbischof . . . . .	2,100,000	—
Th. Birne, Schauspieler . . . . .	700,000	—
Th. Dubuiffon, Negociant . . . . .	770,000	—
Crookfort, Clubist . . . . .	3,360,000	—
Howqua, Negociant . . . . .	2,100,000	—

Könnten nicht die Tausende, die jährlich in England Hungers sterben, von den Zinsen dieses ungeheuren



Kapitals bequem leben? Die meisten dieser enorm reichen Leute sind, wie man sieht, Erzbischöfe oder Bischöfe. Diese Leute nennen sich mit vieler Demuth: „Nachfolger der zwölf armen galiläischen Fischer!“

\*\* Fourier sagt: „Die Veränderung einer geschichtlichen Epoche läßt sich immer aus dem Verhältniß des Fortschritts der Frauen zur Freiheit bestimmen, weil hier im Verhältniß des Weibes zum Mann, des Schwachen zum Starken, der Sieg der menschlichen Natur über die Brutalität am Evidentesten erscheint. Der Grad der weiblichen Emanzipation ist das natürliche Maß der allgemeinen. Die Erniedrigung des weiblichen Geschlechts ist ein wesentlicher Charakterzug der Civilisation wie der Barbarei, nur mit dem Unterschied, daß die Civilisation jedes Laster, welches die Barbarei auf eine einfache Weise ausübt, zu einer zusammengesetzten, zweideutigen, heuchlerischen Daseinsweise erhebt. Keinen trifft die Strafe, das Weib in der Sklaverei zu erhalten, tiefer, als den Mann selbst.“

„Färbt man denn die weiße Winterbutter und treibt die Betrügerei so weit damit, sie im Mai wieder als Maibutter zu verkaufen?“ hörte ich neulich Einen einen Andern fragen und seine Verwunderung darüber ausdrücken.

Da ist sich gar nicht zu verwundern — war die Antwort — es muß wohl so sein, denn ich weiß wenigstens, daß mehrere Fässer solcher Butter wieder von Bremen nach dem Butsjadingerlande zurückgekommen sind, die der Rahnschiffer dort nicht an den Mann bringen konnte; — man hat wahrscheinlich den Braten gerochen.

„Das war sehr gut; die Leute sollten nur alle auf der Hut sein und hübsch untersuchen, ob die Butter durchaus eine Farbe hat und wohlschmeckend ist.“

Freilich sollten sie das thun; aber sie werden dennoch getäuscht; denn die Winter-Wurzel-Butter soll an Farbe der Maibutter sehr ähnlich sein.

„Wie, Wurzelbutter?“

Ja, Wurzelbutter. Die Winterbutter wird nämlich mit Wurzel-saft gefärbt, dann verpuppt sie sich, und es wird wunderschöne Maibutter daraus.

„Das heißt man eine gute Praxis. Auch mögen sich wohl die Verkäufer eins in's Häufchen lachen, wenn sie solches Fabrikat auf eine gute Manier los sind! Das Beste ist jedoch noch, daß sie keine schädlichen Stoffe zum Färben nehmen.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-handlung.

Das ist wohl wahr; aber es ist doch im Ganzen genommen eine schändliche Betrügerei, die nicht sein sollte. Der Bauer sollte nicht das klassische Sprichwort dabei gebrauchen: „Es frist sich schon was weg“, wenn ich das Geld nur in der Tasche habe — —

Mehr konnte ich nicht hören, denn das Gespräch wurde durch einen Zufall unterbrochen. Ich hatte aber genug gehört, um es hier mittheilen und auf den Gegenstand aufmerksam machen zu können. H. R. j.

### Väterlicher Rath

an meine lieben Söhne Sem, Ham und Saphet.

Ihr habt Euch neuerdings mehrere Male im Beobachter hören lassen und allerlei Klagen und Tadel zu Tage gefördert. Die Sache will mir nicht recht gefallen, denn wie ich höre, sollen „große Herren“ im Spiele sein; und ihr wißt doch: mit großen Herren ist nicht gut Kirrschen essen.

Daher ertheile ich Euch den wohlgemeinten väterlichen Rath: Laßt so etwas künftig bleiben oder verfährt doch wenigstens mit Umsicht.

Dir aber, mein lieber Sohn Ham, will ich noch besonders an's Herz legen, nichts über Besessene zu schreiben, das könnte sehr leicht allerlei Unannehmlichkeiten verursachen.

Euer wohlaffectionirter Vater  
Noah.

### Zur Nachricht

an Herrn — H. in Nr. 63. des Beobachters.

Ihnen hierdurch die Anzeige, daß ich keine Lust habe, mich mit einem Namenlosen in der von Ihnen angeregten Sache in einen Federkrieg einzulassen. Haben Sie indeß die Courage, mit geöffnetem Biste aufzutreten, so werde ich sogleich versuchen, Ihnen den Staar zu stechen.

Stollhammerwisch, 14. Aug. 1845.

Freimuth Leberecht.  
(H. G. Meyer.)

**Brieftasche.** An F. n.: Wir wollen Ihre Genehmigung zur Abkürzung des Eingekamten abwarten; so wie es jetzt ist, eignet es sich nicht wohl für unser Blatt. — An R.: Viel zu sentimental, hätte in der Zeit der Werther und Siegwarte wohl einiges Aufsehen machen können. — An D. . . .: Es kommt auf einen Versuch an — nur zu. — An ?! : Es nahm ein Schuß den Stutzen her, und schoß — nun, was schoß er denn?

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 22. August 1845.

N<sup>o</sup> 67.

### Schleswig-Holstein, stammverwandt!

(Schleswig-Holsteinisches Bundeslied.)

Schleswig-Holstein, meerumschlungen,  
Deutscher Sitte hohe Wacht,  
Wahre treu, was schwer errungen,  
Bis ein schön'rer Morgen tagt!  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,  
Fluth auf Fluth von Bai zu Bai,  
D, laß blüh'n in deinem Schooße  
Deutsche Tugend, deutsche Treu'.  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch wenn inn're Stürme wüthten,  
Drohend sich der Nord erhebt,  
Schütze Gott die holden Blüten,  
Die ein mild'rer Süd belebt!  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,  
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;  
Zage nimmer, und Dein Rachen  
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n.  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich häumet  
Längs dem Belt, am Düsteestrand,  
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet  
An der Düne flücht'gem Sand!  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken  
Sinnend blinkt die Königsau,  
Und wo rauschend stolze Barken  
Elwärts zieh'n zum Holtengau:  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Bleibe treu, mein Vaterland!

Theures Land, du Doppelleiche  
Unter einer Krone Dach!  
Stehe fest und nimmer weiche,  
Wie der Feind auch dräuen mag!  
Schleswig-Holstein, stammverwandt,  
Wanke nicht, mein Vaterland!

Chemnitz.

### „Das ist das Loos des Schönen auf der Erden.“

Es ist noch nicht lange her, so erzählt der „Freimüthige“, da begegnete ich hier auf der Straße einem total zerlumpten Manne, der, einen dicken Knotenstock in der Hand, langsam und gebeugt daherschritt. Die Mühe, mit der der Mann sich vorwärts bewegte, lenkte meine Aufmerksamkeit auf ihn, ich betrachtete ihn genauer und bebte ordentlich zurück, als einzelne Züge dieses verzweifelt und entstellten Gesichts eine liebe und heitere Jugenderinnerung in mir hervorriefen. Wie eingewurzelt blieb ich stehen und ließ ihn an mir vorüberwanken. Nein, das ist nicht möglich! rief ich darauf so laut, daß die Vorbeigehenden ebenfalls still standen und mich verwundert ansahen. Dennoch folgte ich dem Manne nach. Aus seinem überall zerrissenen, mit Stücken von anderer Farbe geflickten blauen Rock, der weit um seine mageren Glieder schlotterte, baumelten hinten zwei schmutzige Taschen hervor, durch die großen Löcher seiner ebenfalls sehr weiten Stiefeln

